

Ein physiologisch-medizinisches Räthsel.

Die

Wassertrinkerin

Jungfrau Marie Furtner

aus Frasdorf in Oberbayern,

welche 50 Jahre hindurch ausschließlich
vom Wasser lebte.

Mit Porträt

nach Photographie mittelst Autotypieverfahren hergestellt.

Wahrender Bericht

nach gewissenhaften Beobachtungen, welche mit derselben im Krankenhause
zu München vorgenommen wurden.

Von Dr. Karl Emil von Schaffhäuß,
vgl. Universitäts-Professor in München.

Mit Erlaubniß des Herrn Verfassers herausgegeben.

München 1885.

Verlag von G. Wengler's Buchhandlung, Leo Feil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Vorwort.

Durch die ganze Geschichte der Menschheit gehen sich immer wiederholend einzelne Sagen über Personen, welche ohne Speise und Trank oder höchstens nur vom Wasser gelebt haben, das sie zu sich nahmen. Nach den alltäglichen Erlebnissen werden diese Sagen von wissenschaftlichen Autoritäten immer in's Gebiet der Fabel oder des Betruges verwiesen, wie das denn wohl auch manchmal der Fall gewesen sein mag. Indessen tauchen unter all' diesen Sagen doch wieder Beispiele auf, die nicht ins Gebiet des Truges oder der Fabel verwiesen werden konnten. Dem wissenschaftlichen Auge näher gerückt hat sich indessen eine Thatsache in jüngster Zeit, die anfangs gleichfalls ins Bereich des Schwindels und des Betrugs verwiesen wurde, die aber bei vorurtheilsfreier näherer Betrachtung auf dieselbe ein interessantes Licht geworfen hat.

Es war dies der so populär gewordene Dr. T a n n e r in New-York, der im vorigen Jahre eine Wette einging, 40 Tage ohne alle Nahrung durchzuleben. Er wurde während der 40 Tage unausgesetzt von Ärzten beobachtet und von Wärtern streng überwacht. An einem Sonntage Mittags ertönte das Signal, daß die Fastenzeit glücklich überwunden sei. Als das Signal ertönte, setzte sich der so interessant gewordene Mann auf einen Stuhl und verpeiste rasch einen Pfirsich — trotz der Einwendungen seiner Wärter. Tausende von Neugierigen warteten auf das Signal. Ueber 2000 Neugierige erkundigten sich täglich nach dem Fortgange des Experimentes. Beim Zeitpunkt seines Triumphes befanden sich 1200 Leute außerhalb seines Vorzimmers, die ihn unter Jubel begrüßten.

T a n n e r wog nach Beendigung seiner Fastenzeit noch 54,65 Kilogramm und hatte während der langen Zeit seiner Enthaltung von aller Speise nur 16,3 Kilogramm verloren. In Amerika aber mehr noch bei uns wurde die ganze Affaire als ein neuer amerikanischer Schwindel erklärt. Allein zuletzt befaßten sich dennoch mehrere medizinische Autoritäten in Wien mit der näheren Beobachtung dieser Vorgänge und es kamen die meisten der früher ganz ungläubigen Ärzte zu der Ueberzeugung, daß die glücklich überstandene Fastenzeit des Dr. T a n n e r auf einer Thatsache beruhe.

Wir haben mitten in unserm Bayerlande eine gar viel merkwürdigere Erscheinung: ein Mädchen, das nicht 40 Tage, sondern 50 Jahre keine Nahrung genossen, sondern nur vom Wasser gelebt hat. Daß diese merkwürdige absichtlich so ganz unbeachtete Thatsache wohl begründet sei, lehrt der nachfolgende Aufsatz, der als Extrait aus sorgfältigen Beobachtungen Alles enthält, was dem nicht medizinischen Publikum von Interesse sein kann.

Das Hunger-Experiment des Dr. Tanner in Amerika hat großes Aufsehen erregt und Gläubige wie Ungläubige gefunden, wie dies bei solchen Erscheinungen stets der Fall war und sein wird. Denn Döllinger hat recht schön darauf hingewiesen, daß das Erkennen der Wahrheit weit weniger vom Wissen als vom Willen des Menschen abhängt. (Rede an die Studierenden der Universität 1843.)

Wir haben in unserem Vaterlande ein nicht weniger merkwürdiges Beispiel, welches nachweist, daß der Mensch nicht bloß Monate, sondern sogar den größten Theil seiner Lebenszeit beim Genuße reinen Quellwassers sich gesund erhalten könne.

1835
Einen merkwürdigen Beleg dieses Gesagten bildet eine Jungfrau, die seit 45 Jahren (1880) von dem Wasser der Quelle lebt, das, beinahe am Fuße unseres südlichen Hochgebirges, aus dem Molassegebirge eines Hügels strömt, auf welchem der einsame Hof ihrer Eltern, in der dortigen Sprache das Waizenreither Anwesen gebaut ist. Dieser Einödhof liegt südlich eine Viertelstunde vom Pfarrdorfe Grasdorf entfernt, auf einer Höhe westlich vom Inn, auch in der Nähe des Dorfes Niederschau, also beinahe in der Mitte zwischen dem Inn und dem Chiemsee.

Der Vater unserer Jungfrau, Lorenz, war also Landwirth und zu seinen vielen Kindern wurde ihm auch unsere Marie am 17. März 1823 geboren. Sie lebte, aß und trank wie ihre Geschwister, bis in ihrem 12. Jahre die Blattern in diesem Hofe mit aller Energie einkehrten und alle Kinder ergriffen, natürlich auch unsere Maria.

Bei dieser kamen die Blattern nur unvollständig zum Ausbruche und dieser Umstand gab Veranlassung zu einer fortwährenden Reihe krankhafter Erscheinungen, die oft so heftig austraten, daß man das Mädchen für verloren gab. Sie erholte sich jedoch immer wieder, aber mit jedem neuen Anfalle verlor sie einen Theil ihres Appetites und zuletzt auch die Fähigkeit, Speise zu ertragen.

Ihre Scheu vor jeder warmen Speise wuchs immer mehr und mehr und zuletzt ertrug ihr Magen auch keine kalte Speise. Sie hatte schon in ihrem gesunden Zustande auffallend viel Wasser getrunken und nun genoß sie von dem 16. Jahre bis zu dieser Stunde nichts mehr als das Wasser, das ihre Quelle lieferte.

Die Eltern hielten diese Eigenheit ihrer Marie keiner besonderen Aufmerksamkeit werth, und nur der kleinste Theil der Pfarrei, in der sie lebte, nahm Notiz von dieser Eigenheit der Marie Furtner. Erst gegen das Jahr 1844 wurde der in Niederschau wohnende praktische Arzt Dr. Ramiß durch Zufall auf die Marie Furtner aufmerksam und fand natürlich die Sache so außerordentlich, daß er durch Herrn Dr. Zettkl von dieser Erscheinung dem Münchener Medicinalcollegium Nachricht

gab. Diese Nachricht erregte natürlich in diesem Kollegium das höchste Interesse. Man beauftragte den Gerichtsarzt, sich genau von dem wirklichen Stand der Sache zu vergewissern und als der Gerichtsarzt berichtete er habe nach seinen Untersuchungen keine Ursache, an der Wahrheit der Erzählung und an der Aufrichtigkeit des Mädchens und seiner Eltern zu zweifeln, so wurde ihm aufgetragen, die Eltern zu bestimmen, ihre Tochter auf einige Zeit nach München zu verabsolgen, um sie der Oberaufsicht des kgl. Medizinalkollegiums anzuvertrauen. Der Gerichtsarzt beredete die Eltern und das Mädchen, das endlich einwilligte, sich nach München zu begeben, damit das Medizinalkollegium von der außerordentlichen Thatsache sich durch den Augenschein überzeugen könne. Das Mädchen wurde durch den Gerichtsarzt nach München gebracht und dasselbe dort im allgemeinen Krankenhause in einem Zimmer eingesperrt, dessen Fenster sorgfältig versiegelt waren. Zwei vereidete barmherzige Schwestern wurden ebenfalls zu ihrer Bewachung und zu ihrem Dienste abwechselnd mit ihr in das Zimmer gesperrt.

Man denke sich die Gemüthsstimmung des armen Mädchens, das zum erstenmale aus dem einfachen stillen Kreise ihrer Familie nach der Hauptstadt geschleppt, in einem großen Zimmer, dessen verschlossene Fenster mit Siegeln versehen waren, eingesperrt, jungen und alten Physiognomien zur Disposition gestellt, die ihr allermeistens nichts Gutes zu versprechen schienen. Die barmherzigen Schwestern waren es allein, die noch einigermaßen ihren Muth aufrecht erhielten.

Am 6. April 1844 wurde sie im Krankenhause abgeliefert und der erste Gruß des Münchener Klimas war ein Gesichtzothlauf, der, wenn auch ziemlich leichter Art, dennoch ihr Gesicht entstellte. Am 7. April trat Fieber mit Hitze ein bei einer sehr unruhigen Nacht; das Zimmer hatte 17°, die Wärme der Hände war 27,8° R. Erst am 14. April, als Reconvalescenz eingetreten war, konnte man versuchen, die Mundwärme zu bestimmen, allein noch war das Gesicht so geschwollen, daß es nicht thunlich war, eine Thermometertugel in ihren Mund zu bringen. Erst am 18. April konnte das Mädchen als gesund betrachtet und zur Beobachtung tauglich erklärt werden.

Der Hauptpunkt der vorzunehmenden Untersuchung war: mit aller möglichen Bestimmtheit zu ermitteln, ob das Mädchen wirklich im Stande sei, ihr Leben durch das Quellwasser, das sie trank, zu erhalten, und ob bei der ganzen Geschichte nicht Mystifikation oder Betrug mitunterlaufe. Zugleich sollen noch soweit als möglich andere nähere Untersuchungen vorgenommen werden, die eigenthümlichen organischen Lebenserscheinungen an dem Mädchen zu beobachten, welche vielleicht zu Rückschlüssen auf ihre eigenthümliche Lebensweise erlaubten.

Der damalige Vorsitzende des Obermedizinalausschusses und Direktor des allgemeinen Krankenhauses Dr. von Rings eis und der Geheimrath Philipp von Walther ersuchten mich, Theil an den Untersuchungen der eben eingebrachten Wassertrinkerin zu nehmen und das Protokoll zu führen. Ich begann auch mit meinen Beobachtungen, soweit mir Mittel zu Gebote standen, am 18. April 1844.

Das Krankenhaus war damals zu physiologischen Untersuchungen nicht eingerichtet und wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so hätten eingehende physiologische Versuche nicht ausgeführt werden können, denn sie hätten an einem in abgechiedener Ländlichkeit von einer einfachen christlichen Familie erzogenen Mädchen angestellt werden müssen, das energisch jeden Vorschlag zu irgend einem Versuch abwies, der nur von Ferne an den Begriff zu reichen schien, den sie in ihrer Heimath von Zucht und Ehrbarkeit eingesogen hatte. Mit einem Stadtfraulein wäre diese Sache allerdings leichter gegangen. Man mußte sich begnügen, z. B. das tägliche Gewicht, die Quantität des Wassers, die Temperatur der Mundhöhle, der Hand, des Zimmers, die Feuchtigkeit der Luft zu bestimmen, die Quantität Wasser, die sie trank, die natürlich flüssigen Sekrete zu bestimmen; aber auch das konnte nur unter Mitwirkung der barmherzigen Schwestern ausgeführt werden. Ich mußte alle meine Beredsamkeit, Bitten und Versprechungen anwenden, um das furchtsame, eingeschüchterte Mädchen zu bewegen, sich auf die Waage zu stellen, die allerdings für eine solche Last von allerdings etwas primitiver Struktur war. Nachdem ihr Gewicht bestimmt war, was Morgens zwischen 9 bis 10 Uhr, Nachmittags zwischen 3 bis 4 Uhr geschah, wurden durch Vermittlung der barmherzigen Schwestern die Kleider gewogen, was überhaupt täglich stattfand bis zu ihrer Entlassung aus dem Krankenhause.

Das Mädchen, nachdem es sich von dem Rothlaufe erholt, hatte eine blaße Gesichtsfarbe, war zart gebaut, kaum mittlerer Größe, nicht ganz 1,4 Meter. Von ihrem körperlichen Zustande gibt ihr Gewicht hinreichend Aufschluß. Sie wog am 19. April 43,68 Kilogramm, was nach dem alten bayerischen Gewichte 78 Pfund, 12 Loth, 3 Quint mit Zugriff von 3 Kilogramm oder nach altbayerischem Gewicht 5 Pfund, 19 Loth, 1 1/2 Quint, die den Kleidern gehörten. Im Durchschnitte blieb sich Temperatur zc. ziemlich gleich z. B. Zimmertemperatur 22,1°, Körpertemperatur 37,5°, Mundwärme 25,4°.

Nachdem das Mädchen sein Martyrthum am 26. April beinahe überstanden hatte, wog es noch 42,66 Kilogramm, also nach dem altbayerischen Gewichte 75 Pfund, 3 Loth, 3 Quint. Das Mädchen fand sich am 28. April unwohl und so erschöpft, daß es des Nachmittags nicht mehr gewogen werden konnte. Sein Puls fand sich sehr beschleunigt, die Handwärme war 21,5° die Mundwärme 25,2°, so daß weitere eingehende Untersuchungen eingestellt werden mußten.

Man hatte sich indeß nun zur Genüge überzeugt, daß keine Art von Betrug während der 22 Tage, die sie in ihrem Gefängnisse weilte, stattgefunden haben konnte und fand es für gut, das Mädchen einzuführen zu entlassen.

Wie bei allen solchen Geschäften, an welchen mehrere theilnehmen, hatte man sich weiter nicht mehr um das Mädchen bekümmert und sogar vergessen, sich Mittel zu ihrer Rückreise in die Heimath zu sorgen.

Das Mädchen trank nur Wasser, welches überhaupt das beste Trinkwasser aus dem sogenannten Freiflusse im Osten, an der Hügelreihe am rechten Ufer der Isar, in das Krankenhaus geleitet wurde und davon

verbrauchte es im Durchschnitte $1\frac{1}{4}$ Liter; obwohl ihr dieses Wasser nicht behagte. Sie gebrauchte den Ausdruck es sei „süß“, das heißt, im Vergleiche mit der Quelle ihrer Heimath, aus der sie von Jugend auf getrunken, es schmecke „süß“ oder „süß“, obwohl dieses Trinkwasser an Kohlensäure nichts weniger als arm war.

Das Münchener Trinkwasser aus dem sogenannten Freiflusse der Hügeltreihe am rechten Ufer der Isar war sogar sehr rein. Es enthält in einem Liter nur den zweihundertsten Theil eines Procentes feste Bestandtheile. Den größten Theil dieser festen Bestandtheile bildete der kohlensaure Kalk. Nur ganz kleine Spuren von Salpeter, Natron-Salpeter, Eisen- und Manganoxyd ließen sich auffinden. Von organischen Materien enthält das Liter höchstens 3 Tausendtheile eines Procentes.

Die Wassertrinkerin von Frasdorf war übrigens nicht so unbekannt, als man nach dem Fehlen aller Nachrichten über sie glauben sollte; aber man zeigte eine merkwürdige Scheu dies Verhältniß in der Deffentlichkeit zu berühren. Nur von Mund zu Mund ging eine ganz entstellte Sage und erst vor kurzem wurde in Gegenwart einer hohen Person in Nieder-Ostbayern behauptet, die Wassertrinkerin habe ihre Probe in München nicht bestanden.

Diese Behauptung ist durchaus falsch und ich habe deshalb wieder nach 36 Jahren, zurückgegriffen, da gegenwärtig kaum ein Zeuge von diesen Vorgängen vor 36 Jahren lebt.

Das Mädchen hatte, seitdem es die Schwelle seines Zimmers im Krankenhause überschritt, dasselbe während 22 Tagen nie mehr verlassen. Die Fenster des Zimmers waren, wie schon bemerkt, versiegelt und das Mädchen selbst ohne Unterbrechung Tag und Nacht überwacht. Seine Aelder wurden untersucht und täglich gewogen; es erhielt und trank nur Wasser. Vom Ueberufenen war der Eintritt in dieses Zimmer verboten, so daß alle, welche dem Verlaufe der Untersuchung gefolgt waren, die erste Ueberzeugung gewonnen, daß hier jeder Betrug ausgeschlossen sei.

Trotz allem diesen gab und gibt es dennoch Zweifler, denn die Möglichkeit blieb nicht ausgeschlossen, daß die barmherzigen Schwestern dem Mädchen heimlich doch solide Nahrung verabreicht hätten. Wer übrigens das Object dieser Untersuchung, das einfache Landmädchen näher betrachtet, das sich dieser Marter nur nach langer Ueberredung unterzog, diese ihre Eigenthümlichkeit verwünschte, die sie zum Gegenstand irgend einer Aufmerksamkeit solcher Art machte, ihre Bewachung, ihre stete Umgebung im Auge behält; von dessen Seele wird wohl jeder Gedanke an Betrug fern bleiben.

Die Untersuchung hatte mit irgend einem mystischen oder religiösen Motive überhaupt gar nichts zu thun; es handelte sich nur um eine gesicherte Feststellung einer Thatfache. Die barmherzigen Schwestern hatten natürlich das Mädchen nie gesehen; sie waren eidlich verpflichtet, dasselbe Tag und Nacht zu überwachen.

Wer überhaupt das wunderbare Samariterwerk der barmherzigen Schwestern kennt, die allem, was das Leben schön und Süßes enthält aus Gottesliebe entsagend, ihr Leben einem nur Grauen erregenden Opfer-

dienste für die stehende und zerfallende Menschheit weihen, wer das innige Verhältniß dieser Schwestern zu ihrer Oberin kennt, der wird sich kaum versucht fühlen, diese uneigennützigsten Pflegerinnen des kranken Bruders zu meineidigen Betrügerinnen zu stempeln und zwar unter Verhältnissen, wo auch nicht der geringste zu erringende Vortheil zur Verführung leiten könnte.

Das arme verlassene Mädchen zog wieder jubelnd seiner Heimath zu, mit dem armen Hassan schwörend: nie wieder nach München zurück-zufehren.

Wie schon bemerkt, die Wassertrinkerin blieb von nun an im Allgemeinen doch nicht so ganz vergessen, als es scheinen wollte. Vor etwa 11 oder 12 Jahren wünschte man sie wieder in eine besser eingerichtete physiologische Anstalt in München in Untersuchung zu nehmen und der damalige Pfarrer sollte sie dazu bereden. Er erhielt aber immer dieselbe Antwort, sie wolle lieber sterben als sich noch einmal zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung hergeben.

Wie mir der Herr Pfarrer am 16. August 1880 schrieb, lebt sie noch und befindet sich ganz wohl. Ihre Eltern sind längst todt, sie ist jetzt 58 Jahre alt und hat sich ein Häuschen an der Scheune ihres Bruders angebaut, der das Anwesen ihrer Eltern übernommen hat. Sie strickt, spinnt, näht, sie liest gerne und beschäftigt sich mit der Erziehung der Kinder ihres Bruders. Sie geht jeden Tag, Sommer und Winter den Weg von ihrem Häuschen zur Kirche von Frasdorf herab, die eine starke Viertelstunde von ihrem Häuschen entfernt ist **und lebt auch gegenwärtig nur vom Wasser der Quelle, das seit 45 Jahren ihre einzige Nahrung ist.**

Die verstorbenen Pfarrer Betsching, der dort 25 Jahre Pfarrer war und Kranzfelder, die des Mädchens Beichtväter waren, ihren Seelenzustand genau kannten, erklärten einstimmig mit ihrer vollsten Ueberzeugung, daß bei einer so einfachen, von dem Umgang der Welt so abgeschlossenen, kindlich-frommen Natur eine Falschheit, eine Verstellung undenkbar sei. „Weshalb betrügen?“ fragt Pfarrer Betsching, „Niemand betrügt so lange umsonst. Das Mädchen will und braucht von Niemand etwas und die Thigen sind die einfachsten Landleute ohne alles Falsch.“ Das Mädchen lebte mehrere Jahre lang in derselben Weise, ohne daß die Hälfte der Pfarrei etwas davon wußte. Aufmerksam darauf wurde man erst Anfangs der fünfziger Jahre, wie schon erwähnt, durch den praktischen Arzt Dr. Nams, der die Sache durch den Doktor Zettel nach München berichtete.

Im Dorfe und in der Umgebung desselben fällt es Niemand ein, an der Aufrichtigkeit dieser Person zu zweifeln; ja, es ist übrigens kaum glaublich, daß eine durch 45 Jahre andauernde Verstellung irgend einer so allbekannten Person, die vom ersten Tage an ununterbrochen in Mitte einer Umgebung von Hunderten sammt ihrer Familie täglich in Verührung stand, ein Betrug solcher Art unentdeckt bleiben könnte.

Man hat übrigens aus dem Leben der Heiligen mehrere durchaus beglaubigte Beispiele ähnlicher Art. Ich erinnere hier nur an den ächten

Heldentypus eines Schweizers alter Zeit, an den bekannten Nikolaus von der Flue, von welchem uns Johannes von Müller in seinen Schweizer Geschichten wörtlich erzählt:

„Es ist noch in seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, daß der Bruder Claus in dieser Einsamkeit bis in das 20. Jahr ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich im heiligen Sakrament des Altars genossen. Zu bestimmt reden Ausfagen, zu groß war das Erstaunen, um die Enthaltung von nur gekochten Speisen oder nur von Fleisch zu verstehen; er sprach (gerade mit unserer Wassertrinkerin) davon, als von einer ihm eigenthümlichen Eigenschaft, nicht von einem Verdienst.“

Der Grund des Unglaubens an solche, außerhalb der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, auftretende Thatfachen, liegt in der alltäglichen Erfahrung, die auch der Gegner Dr. Tanner's und der Aerzte, welche ihn beobachtet, aufgreift, daß Leute verhungern, welche keine Nahrung zu sich nehmen; was auch so lange der Fall sein wird, so lange Menschen existiren. Auf diese allgemeine Erfahrung hat auch die Physiologie ihre Theorien der Ernährung gegründet, die sich als Gesamtheit in der Lehre vom famosen sogenannten Stoffwechsel gründet. Wo kein organischer Stoff in den Körper gebracht wird, kann kein vollkommener Stoffwechsel stattfinden, also ein Körper theoretisch nicht existiren, bei welchem keine Zufuhr und Abfuhr von Stoffen stattfindet.

Die Substanzen, aus welchen der menschliche Körper besteht, befinden sich alle in unserer Luft und dem Trinkwasser: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Bittererde. Das Nächstel ist, die Wege aufzuweisen, auf welchen sie sich zu organischen Substanzen, Albumin, Eiweiß und anderen Verbindungen verbinden. Die Stütze dieser Körpertheile, das Knochengeriiste, Skelett, besteht aus dem elastischen sogenannten Knorpel (Ossein) und gegen 53 Procent phosphorsaurer Kalkerde. Ja, beinahe jedes Wasser enthält phosphorsaurere Kalkerde; allein die phosphorsaurere Kalkerde in dem Wasser, das unser Mädchen vom 9. bis zum 20. Jahre trank, ist, aller Analogie gemäß, nicht hinreichend, um das Knochengeriiste vom 9. bis zum 20. Jahre auszubilden und zu vergrößern. Es ist dies eines der Nächstel. Es wäre daher sehr interessant, einmal einen Knochen des Mädchens chemisch zu zerlegen.

Unsere Wassertrinkerin von Frasdorf und der selige Nikolaus von der Flue sind nur Ausnahmen von der Regel und der Physiologe wird mit der Zeit auch noch über diese außer der gewöhnlichen Ordnung auftretenden Erscheinungen Rechenschaft geben können.

Indessen: es theilt gegenwärtig die Physiologie mit allen ihren Schwefern, den Naturwissenschaften überhaupt, dasselbe Schicksal.

Die Physiologie, so ungeheuere Fortschritte sie seit Albrecht von Haller gemacht hat, steht noch immer vor manchem verschleierte Wilde, vor vielen Nächsteln, von welchen sich immer eines aus der Lösung des andern entwickelt — und unter allen diesen sind noch manche, deren Lösung wahrscheinlich nie gelingen wird.

Der vorstehende Aufsatz entstand vor etlichen Jahren als Seitenstück zu dem so ungeheures Aufsehen erregenden Hunger-Experimente des Dr. Tanner in New-York, als die „Wassertrinkerin von Frasdorf“ noch am Leben war. Dieselbe hat nun nach 50jährigem Leben ohne alle Nahrung am 4. November 1884 das Zeitliche gesegnet. Der hochw. Herr Pfarrer Joseph Lochner in Frasdorf schreibt mir über ihr letztes Lebensjahr Folgendes:

Die „Wassertrinkerin“ Maria Furtner ist am 4. d. M., halb 12 Uhr Vormittags gestorben. Ich weiß, daß Sie an dieser Person immer großes Interesse genommen und komme Ihrem Wunsche, Ihnen über ihre letzte Lebenszeit Nachricht zu geben, gerne nach.

Die Thatfache, daß Marie Furtner die längste Zeit ihres Lebens hindurch wirklich nur vom Wasser lebte und keine Speise genoß, steht für mich durchaus fest. Schon ihr einfaches bescheidenes Auftreten, das Fernsein von jeglicher Ueberspanntheit, der Umstand, daß sie mit lästiger Neugierigen nur ungern von ihrem Umstande sprach, sind Beweise dafür. Ich glaube viel leichter, daß sie nur von Wasser lebte, als daß ein Betrug eine solche Reihe von Jahren hindurch hätte verborgen bleiben können. Ersteres halte ich für kein Wunder, wenn auch die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande keine Erklärung zu geben vermag, letzteres aber wäre in der That ein ganz imponantes Wunder. Das Leben der Verstorbenen, wie es sich in ihren letzten Lebensjahren gestaltet hatte, haben Sw. Hochwohlgeborenen im genannten Aufsätze ganz richtig geschildert, über ihr letztes Lebensjahr muß ich Ihnen Näheres schreiben.

Schon im vorigen Herbste klagte sie öfters über Unwohlsein; sie glaubte sich heftig erkältet zu haben. Den Winter hindurch konnte sie weniger als sonst zur Kirche kommen und ihr Aussehen wurde sichtlich schlechter. Im Mai d. Js. erkrankte sie ernstlich, wurde bettlägerig, das Wasser behagte ihr nicht mehr, es stellte sich häufiges Erbrechen ein. — Da sie wenig Wasser mehr trank, auch sonst nichts genoß, dazu sehr heftiges Fieber hatte, nahmen ihre Kräfte rasch ab und in der 4. Woche des Juni erwartete ich ihre baldige Auflösung. Einen Arzt rufen zu lassen, lehnte sie entschieden ab, Medizin könne sie nicht nehmen. Am 24. Juni Morgens fühlte sie einen heftigen inneren Schmerz, der ihr ein mehrmaliges lautes „Ach“ auspreßte, es war, sagte sie, als ob ein starker Schnitt von unten nach oben gemacht würde. Als Bruder und Schwägerin, welche bei ihr wachten, auf den Schmerzensruf herbeieilten, erzählte sie das Geschehene und verlangte bald darauf Suppe zu essen. Die Angehörigen wagten aber nicht, ihr solche zu geben und fragten zuerst mich um Rath. Ich sagte ihnen, sie sollten ihr nur Suppe geben, wenn sie darnach verlange und ordnete auch an, daß ein Arzt gerufen werde, wogegen die Kranke nichts mehr einwendete. Am andern Tage schon erschien Dr. Seitz von Aichau, der sie bis zum Tode fortan behandelte. Das Essen hörte von da an nicht mehr auf; sie verlangte mehrmal im Tage und öfter auch Nachts Suppe, meist Wasser- und Milchsuppe, nach Fleischbrühe trug sie weniger Verlangen, Fleisch behagte ihr gar nicht. Der Arzt versuchte Ernährung durch Fleischextrakt, der

160
71829

Versuch mußte sogleich aufgegeben werden. Auch Medizin und etwas Rothwein nahm sie gerne, Wasser trank sie nicht mehr viel. So erholte sie sich zwar nach dem oben erwähnten 24. Juni etwas, aber Fieber und große Mattigkeit blieben, das Athmen und Sprechen war niemals beschwert. Bemerken will ich noch, daß die Entleerungen vorher nur flüssig, jetzt ganz naturgemäß waren.

Da sie keine Bewegung im Bette machen konnte, so mußte immer Jemand in ihrer Nähe sein: eine Stunde lang konnte sie selten ohne umgewendet zu werden, liegen bleiben. Wunden, vom Durchliegen entstanden, heilten aber auch wieder. Oft verlangte sie nach Speisen, die sie noch nie gegessen, um deren Geschmack kennen zu lernen, so besonders auch Obstarten.

Der Tod trat ziemlich unerwartet ein. Schon am 2. und noch mehr am 3. ds. Mts. zeigte sich Katarrh und erhöhtes Fieber; da aber ähnliche Erscheinungen im Verlaufe der Krankheit öfter aufgetreten waren, wurde weniger Gewicht darauf gelegt. Am Morgen des 4. November war ihre Stimme noch sehr kräftig, im Laufe des Vormittags verlor sie fast plötzlich Sprache und Bewußtsein; es war wohl eine Lungenlähmung eingetreten; etwa 2 Stunden schlummerte sie so in agonia fort, bis um halb 12 Uhr der Tod eintrat. Ich war an jenem Tage auf der Fillaie und eilte, als mir bei der Heimkehr Meldung von der Gefahr gemacht wurde, an das Sterbebett, kam aber um wenige Minuten zu spät.

Dr. Seitz von Aschau nahm am 6. Nov. die Oeffnung der Leiche vor; nach Aussage der Angehörigen fand er eine auffallende Bildung, welche er mit fort nahm; Näheres ist mir darüber nicht bekannt. Am 7. Nov. wurde die Leiche auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt.

Ich spreche es hiermit noch einmal ganz bestimmt aus, daß von einem Betrüge oder einer Täuschung bei Marie nicht die Rede sein kann. Solche Dinge durch einen Machtpruch a priori abthun zu wollen, halte ich weder für logisch noch für vernünftig."

Eine rationell durchgeführte minutiöse Sektion wäre nach dem Tode des Mädchens von höchstem Interesse gewesen. Allein da es durch vier Monate wieder Speise zu sich genommen, also jede auffallende Veränderung in den Verdauungsorganen wohl längst verwißt ist, hätte auch eine gewöhnliche Leichensektion, wie sie vorgenommen wird, auch wenn dieser Fall nicht dazwischen getreten wäre, wenig Aufschluß geben können. Als Dr. Tanner seine Fastenzeit vollendet hatte, verlangte er zu essen und die Aerzte waren in großer Besorgniß, und wünschten daß dem so lange der Speise entwöhnten Magen Speise nur in sehr vertheilten Portionen zugeführt würde. Allein Tanner trank sogleich ein Glas Milch und aß einen Melonenschnitt. Die Aerzte sagten, er äße seinen Tod. Allein Tanner aß des Nachmittags noch einen Melonenschnitt, trank ein Glas Ungarwein und aß ein halbes Kilogramm Boeufsteak, alles genug, einen gesunden Mann zu sättigen. Dr. Tanner legte sich um 11 Uhr vollkommen wohl in's Bett und hatte sich rasch von seinem einzig dastehenden Experiment erholt. Man sieht, der Magen, dem so lange Speise entzogen wurde, zeigte keine Spur von einer krankhaften Empfindlichkeit

oder sonst abnormen Erscheinung, so daß, wenn Dr. Tanner während seines Experimentes gestorben wäre, dem Anatomen keine Spur von Abnormität unter sein Messer gekommen wäre.

Auch hier bewundern wir wieder die weise Einrichtung des Magens, ein Organ, das, wie kein anderes unjeres menschlichen Leibes, wenn ursprünglich gesund, selbst unter den gräßlichsten lebenslangen Mißhandlungen, höchst selten seine Dienste bis an's Ende des Lebens verjagt.



Bayrische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN